

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 27 (1986)  
**Heft:** 19

**Rubrik:** Das Dokument

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Polen

Fortsetzung von Seite 3

um das Projekt mit alternativen Möglichkeiten zur Deckung des Warschauer Strombedarfs zu vergleichen.

Hierzu ist anzumerken, dass dieses Projekt laut der jüngsten Aussage von Regierungssprecher Urban nach wie vor ein blosses Projekt ist, für das der Baubeschluss noch nicht vorliegt. Es erscheint demnach als durchaus möglich, dass das Vorhaben abgeändert oder gar fallengelassen wird.

Polnische Energiespezialisten seien der Ansicht, so fährt Bojarski fort, zur Gewährleistung der grösstmöglichen Sicherheit auf Weltniveau seien eine Reihe von Bedingungen zu erfüllen. Die Planung von Nuklearanlagen müsse in Übereinstimmung mit dem Standard «der weltweit führenden Länder» erfolgen. Die internationale Atomenergiebehörde IAEA (in Wien) habe Einsicht in die Pläne zu nehmen und wo nötig einen Baustopp zu verfügen. Bei Unfällen oder Pannen seien sowohl die IAEA als auch alle in Mitleidenschaft gezogenen Länder unverzüglich zu informieren. Schliesslich müsse man sich verpflichten, sämtliche IAEA-Anweisungen ohne jeden Verzug zu verwirklichen.

Diese Bedingungen müssten für sämtliche Nuklearanlagen gelten. Hier ist die dritte Streichung einer Textstelle durch die Zensur markiert. Dann geht es weiter: «Wir wissen immer noch nicht, ob es möglich ist, diese Bedingungen in Polen zu erfüllen.» Hier hat dann der vierte und letzte Eingriff der Zensur stattgefunden.

Den Abschluss des Beitrags bildet eine nicht ganz ehrliche polnische Selbstkritik. Einem Land wie Polen, das nicht einmal imstande sei, serienmässig die einfachsten automatischen Sicherheitsventile für Zentralheizungen herzustellen oder auch bloss anständige Badezimmersböden, stehe es wohl an, realistischer und bescheidener zu werden, wenn es sich mit Atomenergie befasse. Nun, der polnische Leser weiss sehr wohl, dass die «polnischen» AKW-Anlagen sowjetische AKW-Anlagen sind, und versteht es, die wohlweislich falsch adressierte Ironie in Gedanken richtig umzuleiten.

★

Zu erwähnen ist noch, dass Bojarski nachträglich veranlasst wurde, in der Regimepresse seinen Äusserungen eine weniger provokante Form zu geben. Inhaltlich zurückgenommen hat er allerdings nichts, so dass der Angriff auf die sowjetische Nukleartechnik fast als amtlich abgesegnet betrachtet werden darf. po/cb

## Das Dokument

Strahlungsangst  
im  
Baltikum

**In ihrer Nummer vom September veröffentlicht die Zeitschrift «Mitteilungen aus dem Baltikum» (München) einen Brief, der nach der Katastrophe von Tschernobyl aus Estland im Westen eingetroffen ist. Wir bringen ihn. Die Absenderin berichtet darin im gleichen Atemzug von dem, was sie aus eigener Kraft weiss, und von dem, was sie von dritter Seite hört; eine typische Erscheinung in einem Land mit zensurierter Information.**

Tallinn, 24. Mai 1986

Liebe (...),

Von der Reaktorexpllosion hast du bestimmt schon gehört, und über die Folgen weisst du wohl mehr als ich. Wir würden das alles erst jetzt erfahren haben, wenn es nicht das finnische Fernsehen geben würde und Freunde, die Radio hören. Gestern (*also am 23. Mai; die Katastrophe ereignete sich am 26. April*) hat man uns (*von sowjetoffizieller Seite aus*) offen darüber informiert, dass wir uns in der verstrahlten Zone befunden haben. Vorher hatte man das nicht berichtet, weil man Panik und leeres Geschwätz vermeiden wollte. Das heisst, wenn jemand schon vorher das berichtete, was jetzt gemeldet wird, dann war das bis anhin ein leeres Geschwätz, jetzt aber nicht mehr.

Was für einen Wert hat es denn, uns für dumm zu nehmen? Die Leute hier sind deswegen sehr wütend. Unser Organismus hat inzwischen bestimmt schon Schaden genommen. Leute von schwächerer Konstitution haben an Übelkeit gelitten, manchmal verbunden mit Erbrechen. Ich selber spürte eine schwere Müdigkeit und hatte eine Woche lang eine wunde Zunge. Ich habe andere danach gefragt, und sie hatten das gleiche Symptom.

Das, was geschehen ist, wird sich bestimmt über Jahre hinweg auswirken. Wie viele von uns werden noch lange am Leben bleiben? Kranke, deren Zustand sich verschlechtert hat, sind in der näheren oder weiteren Umgebung hospitalisiert worden. Flüchtlinge (*aus den Katastrophengebieten evakuierte Personen*) wurden bei uns in Tallinn untergebracht, dann auch in Tartu und andern Städten. Ein Arzt hat es mir vor ein paar Tagen gesagt, und es hat mich ziemlich deprimiert. Man sagt, dass zuerst die Kinder sterben, dann ältere Leute...

Ich weiss nicht, ob dieser Brief durchkommt, aber ich bin sicher, dass bei euch das Radio ge-

nauer berichtet als bei uns. Bei uns wird alles verheimlicht, und bestimmt hat man uns öffentlich falsche Angaben gemacht. Ob man uns überhaupt unverdorbenes Lebensmittel und unverdorbenes Wasser gibt, weiss ich nicht.

Unsere Männer werden nacheinander für eine Woche an die Unglücksstelle gebracht, um die Folgen zu beseitigen. Man versorgt sie mit grösseren Mengen von Schnaps; angeblich schützt das. Auch wir würden uns hier gerne reichlich damit eindecken, aber der Schnaps ist von den Regalen fast verschwunden, und sündhaft teuer ist er auch.

Wir haben hier keine Panik, aber die Stimmung ist sehr gedrückt. Selig sind diejenigen, die nicht wissen, was Verstrahlung ist; leider gehöre ich nicht zu ihnen.

Am 1. Mai hat man bei uns auf den Strassen getanzt und frohe Lieder gesungen. Ich finde, das ganze Volk hätte statt dessen zu einer Trauerkundgebung zusammenkommen müssen. Wie viele Menschen haben doch ihr Heim, ihre Gesundheit oder gar ihr Leben verloren! Gestern meldete das finnische Fernsehen, dass 90 000 evakuierte Personen nie mehr in die Umgebung von Tschernobyl zurückkehren würden. Der amerikanische Arzt (*der in Moskau verstrahlte Patienten behandelte*) hat mitgeteilt, dass 100 000 Personen an Krebs erkranken und 1000 Personen an Krebs sterben würden; euch sind diese Zahlen sicher schon bekannt.

Heute traf ich zufällig einen Studenten unseres Kunstinstituts, der in Kiew gewesen war und jetzt nach Tallinn gekommen ist. In ganz Kiew soll sich Fieber ausgebreitet haben, verbunden mit Müdigkeit. Solches hat es auch bei uns gegeben, aber Kiew zählt 3 Millionen (*2,5 Millionen*) Einwohner.

«Wes das Herz voll ist, des fliesst der Mund über», sagt man. Deshalb schreibe ich zu diesem Thema. Bei uns wird viel darüber geredet. Natürlich kann man nicht alles glauben, und auch beim finnischen Fernsehen stimmt nicht alles ganz genau. Wir tappen mehr oder weniger im dunkeln.

Hier ist es ziemlich kühl, knapp 15 Grad. Die Bäume tragen Laub, und die Vögel zwitschern fröhlich. Ich tue es ihnen gewissermassen nach, denn in letzter Zeit habe ich damit angefangen, vor mich hinzusummen, um mich so aufzuheitern, wie ich es kann. ■